

Aar-Bote.

Abonnementpreis 1 Mark
pro Quartal, durch die Post be-
zogen 1 Mark 20 Pfennig ohne
Bestellgeld.
Inseratenpreis 10 Pfennig für
die gespaltene Zeile.

Kreisblatt für den Unter-Taunus-Kreis

Tageblatt für Langenschwalbach.

Nr. 159

Langenschwalbach, Samstag, 11. Juli 1914

53. Jahrg.

Gedenktage und denkwürdige Tage.

11. Juli.

1657 Friedrich I., erster König von Preußen, geb. † 25.
Febr. 1713. 1859 Friede zu Villafranca zwischen Napoleon III.
und Franz Joseph I. 1882 Franz Hoffmann, Volks- und
Liederdichtsteller, † Dresden, geb. 21. Febr. 1814 Bernburg.
1809 Hans Hoffmann, Novellist, † Weimar, geb. 27. Juli
1848 Stettin.

Amtlicher Teil.

Die ordentliche Mitgliederversammlung gemäß § 8 a der
Satzungen findet am:
Sonntag, den 19. d. M., nachmittags 2 1/4 Uhr,
im Schwalbacher Hof hier statt, wozu die Mitglieder hiermit
eingeladen werden.

Tagesordnung.

1. Festsetzung der Vergütung für den neuen Schrift- und
Kassenführer.
 2. Abnahme der Jahresrechnungen pro 1912/13 und 1913/14.
 3. Mitteilung des Voranschlags pro 1914.
 4. Neuwahl des Vorstandes pro 1915, 1916 und 1917.
 5. Neuwahl der Kör-, Ankauf- und Rechnungsprüfungs-
kommissionen für die gleiche Zeit.
 6. Genehmigung vertraglicher Abmachungen mit Gemeinden
über Gestaltung von Zuchtbulen.
 7. Vortrag des Herrn Tierzuchtinspektors Müller-Rögler in
Simburg über Jungviehaufzucht.
 8. Wünsche und Anträge.
- Langenschwalbach, den 4. Juli 1914.
Bäckerverein für den Lahrvindviehschlag
im Untertaunuskreis.
Der Vorsitzende: v. Trotha.

Nach Mitteilung der Plankammer der Kgl. Landesaufnahme
für die Meißel-Blätter Nr. 3371, 3325 erschienen und können
für den Privatgebrauch zum Preise
a. schwarz 0,80 Mk.
b. farbig 1,40 Mk.

Zum Dienstgebrauch
a. schwarz 0,25 Mk.
b. farbig 0,50 Mk.
Nach alle Buchhandlungen und zuständigen Kartenvertriebsstellen
bezogen werden.
Langenschwalbach, den 7. Juli 1914.

Der Königliche Landrat:
v. Trotha.

Polizei-Verordnung

zum Schutze des Wasserlaufs und des Leinpfads des Mains.
Auf Grund des § 137 des Gesetzes über die allgemeine
Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G.-S. S. 195), der §§
6, 12 und 13 der Verordnung über die Polizeiverwaltung in
den neu erworbenen Landesteilen vom 20. Sept. 1867 (G.-S.
S. 1529), des § 348 des Wassergesetzes vom 7. April 1913
(G.-S. S. 53) und des Erlasses der Herren Minister für Handel
und Gewerbe und der öffentlichen Arbeiten vom 30. November
1907 (A.-Bl. der Königlichen Regierung zu Wiesbaden 1908
S. 16, A.-Bl. der Königl. Regierung zu Cassel 1908 S. 16)
und mit Zustimmung des Bezirksausschusses zu Wiesbaden für
den preussischen Main von der bayerischen Grenze bei Kahl bis

zur hessischen Grenze bei Kofenheim folgende Polizeiverordnung
erlassen:

§ 1. Die Entnahme von Pflanzen, Schlamm, Erde, Sand,
Kies und Steinen aus dem Wasserlaufe ohne Erlaubnis des
Wasserbauamts ist verboten. Das Gleiche gilt von der Ent-
nahme von Wasser und Eis über den Gemeingebrauch (§ 25
des Wassergesetzes) hinaus, soweit nicht ein Recht zur Wasser-
entnahme auf Grund des Wassergesetzes erworben oder aufrecht
erhalten ist.

§ 2. Das Betreten der staatlichen Ufergrundstücke, Strom-
bauwerke, Pflanzungen, Anlandungen, Wehr-, Schleusen- und
Kanalbauten und Schleuseninseln ist Unbefugten untersagt.

§ 3. Das Betreten des staatlichen Leinpfads zu andern als
Schiffahrtzwecken ist verboten, soweit nicht einzelne Strecken
zur Mitbenutzung für den allgemeinen Verkehr oder für andere
Zwecke von dem Wasserbauamt freigegeben sind.

Ausgänge und Ausfahrten auf den staatlichen Leinpfad dürfen
nur mit Erlaubnis des Wasserbauamts angelegt werden.

§ 4. Zuwiderhandlungen gegen diese Polizeiverordnung
werden, soweit nicht sonstige schärfere Strafbestimmungen Platz
greifen, mit Geldstrafe bis zu 60 Mk., im Unvermögensfalle
mit entsprechender Haft bestraft.

§ 5. Diese Polizeiverordnung tritt am 15. Juli 1914 in Kraft.

Gleichzeitig wird die Polizeiverordnung zur Verhütung von
Hochwasserschäden, zum Schutze des Flußbetts, der Strombauten,
der Ufer und des Leinpfads, sowie zur Verhinderung der Ver-
unreinigung des Wassers des Mains vom 23. Oktober 1896
(A.-Bl. der Königlichen Regierung zu Wiesbaden S. 332, Frank-
furter A.-Bl. S. 427) aufgehoben.

Wiesbaden, den 1. Juli 1914.

Der Regierungs-Präsident.
J. B.: gez. v. Gitzycki.

Wird veröffentlicht.

Langenschwalbach, den 7. Juli 1914.

Der Königliche Landrat: von Trotha.

Polizei-Verordnung

zum Schutze des Wasserlaufs und des Leinpfads der Lahn.

Auf Grund des § 137 des Gesetzes über die allgemeine
Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G.-S. S. 195), der
§§ 6, 12 und 13 der Verordnung über die Polizeiverwaltung
in den neu erworbenen Landesteilen vom 20. Sept. 1867 (G.-
S. S. 1529) bzw. der §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die
Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 (G.-S. S. 265), des
§ 348 des Wassergesetzes vom 7. April 1913 (G.-S. S. 53)
und des Erlasses der Herren Minister für Handel und Gewerbe
und der öffentlichen Arbeiten vom 30. Nov. 1907 (A.-Bl. der
Königlichen Regierung zu Wiesbaden 1908 S. 16, A.-Bl. der
Kgl. Regierung zu Coblenz 1908 S. 3) wird mit Zustimmung
des Bezirksausschusses zu Wiesbaden für die preussische Lahn
von der hessischen Grenze bei Dutenhofen bis zum unteren Ende
des Untertals der Schleuse Niederlahnstein folgende Polizei-
verordnung erlassen:

§ 1. Die Entnahme von Pflanzen, Schlamm, Erde, Sand,
Kies und Steinen aus dem Wasserlaufe ohne Erlaubnis des
Wasserbauamts ist verboten. Das Gleiche gilt von der Ent-
nahme von Wasser und Eis über den Gemeingebrauch (§ 25 des
Wassergesetzes) hinaus, soweit nicht ein Recht zur Wasserent-
nahme auf Grund des Wassergesetzes erworben oder aufrecht
erhalten ist.

§ 2. Das Betreten der staatlichen Ufergrundstücke, Strom-

Bauwerke, Pflanzungen, Anlandungen, Wehr-, Schleusen- und Kanalbauten und Schleuseninseln ist Unbefugten untersagt.

Das Spannen von Drähten oder Tauen über den Wasserlauf ohne Erlaubnis des Wasserbauamts ist verboten.

§ 3. Das Betreten des staatlichen Leinpfads zu andern als Schiffsahrtzwecken ist verboten, soweit nicht einzelne Strecken zur Mitbenutzung für den allgemeinen Verkehr oder für andere Zwecke vom Wasserbauamt freigegeben sind.

Ausgänge und Ausfahrten auf den staatlichen Leinpfad dürfen nur mit Erlaubnis des Wasserbauamts angelegt werden.

§ 4. Zuwiderhandlungen gegen diese Polizeiverordnung werden, soweit nicht sonstige schärfere Strafbestimmungen Platz greifen, mit Geldstrafe bis zu 60 M., im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft.

§ 5. Diese Polizeiverordnung tritt am 15. Juli 1914 in Kraft.

Gleichzeitig werden die Polizeiverordnung zur Verhütung von Hochwasserschäden, zum Schutze des Flußbetts, der Strombauten, der Ufer, Leinpfade und der Schiffsahrt, sowie zur Verhinderung der Verunreinigung des Wassers der Bahn vom 1. Juli 1890 (A. Bl. der Kgl. Regierung zu Wiesbaden, S. 251), ferner die §§ 3 Absatz 2, 7—10 der Polizeiverordnung vom 26. Januar 1865 — 22. März 1911 — (A. Bl. der Königl. Regierung zu Wiesbaden 1911), S. 103, A. Bl. der Königl. Regierung zu Coblenz 1911 S. 95), aufgehoben.

Wiesbaden, den 1. Juli 1914.

Der Regierungs-Präsident.
J. B.: gez. v. Gisycki.

Wird veröffentlicht.

Langenschwalbach, den 7. Juli 1914.

Der Königliche Landrat: v. Trotha.

Tagesgeschichte.

* Das Londoner Wochenblatt „John Bull“ veröffentlicht eine aufsehenerregende Mitteilung, in der es die serbische Gesandtschaft in London der Mitschuld an dem Attentat von Serajewo anklagt. Es erklärt, daß Serbien vor etwa acht Monaten ein Geheimbureau in der Londoner Gesandtschaft errichtet habe, um gegen Oesterreich-Ungarn zu agitieren. Dieses Geheimbureau in der dortigen serbischen Gesandtschaft habe die Verschwörung gegen den Erzherzog Franz Ferdinand angezettelt. Das Blatt fügt gleich hinzu, daß es das eigentliche Gesandtschaftspersonal ohne besondere Beweise nicht anklagen wolle. Es erklärt weiter: Beim Umzug der Gesandtschaft vom Belgrave Mansion Hotel nach dem Queens Gate seien viele wichtige Dokumente verbrannt worden. Ein Stück eines solchen Geheimdokumentes sei im Besitze der Redaktion. Ein photographisches Faktumile wird in dem Artikel veröffentlicht. Der Inhalt ist, wie das Blatt behauptet, in der Sonderprache des Geheimbureaus geschrieben. Das Blatt behauptet, einen Schlüssel dazu zu besitzen, und bringt folgende Uebersetzung:

Für gänzliche Beseitigung (Elimination von F. F.) ist die Summe von 2000 Pfund Sterling . . . zahlbar wie folgt: 1000 Pfund Sterling bei ihrer Ankunft in Belgrad aus der Hand des Herrn G. und der Rest von 1000 Pfund bei Beendigung der Aufgabe zahlbar wie folgt: . . . Die Summe von 200 Pfund für besondere Ausgaben und um Agenten zu bezahlen u. s. w., ehe sie hier abreisen. Ihr Arrangement nicht . . .

Hier ist das Blatt abgerissen. F. F. soll der Behauptung des Blattes zufolge „Franz Ferdinand“ heißen.

Bermischtes.

* Das Kaiserliche Statistische Amt berechnet die Bevölkerung des Deutschen Reiches für die Mitte des Jahres 1914 auf 67 812 000 Köpfe. Das würde eine Zunahme von 831 000 Personen in einem Jahr ergeben. Die Dreibundmächte hatten 1911, dem Jahre der letzten genauen Volkszählung, eine Einwohnerzahl von etwa 152 Millionen Einwohnern, denen Rußland und Frankreich 209 Millionen gegenüberstellen konnten.

* Allgemeines Verbot der Zugabe? Wie die „Köln. Ztg.“ mitteilt, sind in den maßgebenden Ministerien Erwägungen im Gange, das Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb hinsichtlich des Zugabewesens einer Revision zu unterziehen. Man ist der Ansicht, daß die Zugabe eine Preisverschleierung darstellt. Da anzunehmen ist, heißt es in einem Gutachten, daß in der Regel die Zugabe nicht ein reines Geschenk darstellt, sondern ganz oder zum Teil in dem Preise der Hauptware mitbezahlt wird, kann die sogen. „Wertverfälschung“ die

Probe daraufhin, ob sie gleich anderen Arten der Reklame ein legitimes Mittel des geschäftlichen Verkehrs sei, in der Anzahl der Fälle nicht bestehen.

* Frankfurt a. M., 7. Juli. An den drei Haupttagen der Frankfurter zu den großen Schulfesttagen, am Freitag Samstag und Sonntag, sind in diesem Jahr für 230 000 Personen Fahrkarten von etwa 40 000 Personen gelöst worden. Die Einnahmen für die Gepäckbeförderung sind hierbei nicht gerechnet.

* Bielefeld, 8. Juli. An den Folgen eines Katastrophen heute früh die Bielefelder „siamesischen Zwillinge“ gestorben. Beide Mädchen kränkelten schon seit einiger Zeit, sodaß der baldige Tod der unglücklichen Wesen zu erwarten stand. Heute in den frühen Morgenstunden verschied das eine Kind; etwa drei Stunden später folgte ihm das andere im Tode. Die Zwillinge wurden, wie seinerzeit gemeldet, im Januar 1912 als die Kinder des Dieners Stoll geboren. Jedes der Kinder bildete einen selbständig lebenden Organismus für sich. Gemeinsam hatten sie nur die Schädelbedeckung. Die Schläfen des einen Kindes liefen in gerader Linie zu den Schläfen des andern Kindes über, sodaß die beiden Gesichter nur durch einen schmalen Kranz heller Boden getrennt waren. Die Kinder mußten sich also immer in liegender Stellung befinden und ständig eine Aufsicht haben; denn griff sich das eine an sein Haar, so faßte es gewöhnlich auch in die des andern, was dann unruhig wurde und schrie. Beide Mädchen schliefen und wachten auch zu verschiedenen Zeiten, jede hatte besondere Sphärisierungen.

* Friedrichshafen, 9. Juli. Das Zeppelin-Luftschiff „Z. 25“, das künftige Militär-Luftschiff „Z. 9“, erhielt heute morgen seine Gasfüllung. Die Abnahmefahrten beginnen Anfangs nächster Woche.

* Saumur, 6. Juli. Der Flieger Degagneur stürzte heute abend während eines Schleifenfluges über die Loire in den Fluß. Er konnte erst nach einigen Minuten ans Land gebracht werden und starb kurz darauf. Sein Brustkasten war eingedrückt und beide Beine waren gebrochen. Degagneur, einer der reichsten und erfahrensten Flieger, war lange Zeit Inhaber der Höhenweltrekorde und vieler anderer Rekorde.

* Die teuerste Telephon-Verbindung ist die zwischen Newyork und San-Franzisko. Die Gebühren für diese direkte Verbindung betragen 72 Mark für die Minute. Die hohe Satz erklärt sich dadurch, daß auf der ganzen 4500 Kilometer langen Strecke keine Zwischenverbindungen und Leitungen vorgenommen zu werden brauchen. Die Leitung nach San-Franzisko in Anspruch genommen, sind doch San-Franzisko und Newyork die wichtigsten Handelsplätze Nordamerikas.

Letzte Nachrichten.

* Berlin, 10. Juli. Das Ergebnis des Wehrbeitrages für Preußen ist auf rund 603 Millionen Mark festgestellt worden. Das entspricht dem von der Finanzverwaltung berechneten Voranschlag.

* Bergen, 9. Juli. Nach dem Eintreffen der „Sachsenzollern“ in Odde machte der Kaiser einen kürzeren Spaziergang am Ufer des Fjords. Heute Vormittag hielt Generalleutnant von Freitag-Lovinghoven abermals einen kriegsgeschichtlichen Vortrag. Um 12 Uhr wurde die Fahrt nach Bergen angetreten, wo die Ankunft abends um halb 8 Uhr erfolgte und Seine Majestät verschiedene Meldungen, darunter die des deutschen Konsuls Mohr, entgegennahm. Das Wetter war morgens regnerisch und neblig, später etwas aufklärend.

* Gutschina, 10. Juli. Auf dem hiesigen Flugplatz sind bei einem Zusammenstoß zweier Militärflugzeuge mit den Leutnants Nagornow und Schenschina beide Maschinen abgestürzt. Leutnant Schenschina war auf der Stelle tot, während Leutnant Nagornow schwer verletzt wurde.

Total.

*) Langenschwalbach, 10. Juli. Das Ansehen der deutschen medizinischen Wissenschaft in Rußland ist allseitig bekannt und schätzt sich am besten durch die kolossale Frequenz deutscher Kurorte durch russische Patienten. Um nun auch die russische Einrichtungen der deutschen Kurorte und Sanatorien an Ort und Stelle zu sehen und die Fremden ihrer Patienten studieren zu lassen, veranstaltet das russische Reisebureau G. Murawkin, Berlin, die erste russische Reise russischer Ärzte in Deutschland und Oesterreich und merkt die Kurorte Nauheim, Wildungen, Homburg v. d. H., Wiesbaden, Brückenaue, Marienbad, Karlsbad, Joachimsthal, Teplitz, Schönbach, wobei der Besuch Langenschwalbachs für den 21. d. M. in Aussicht genommen ist.

Das Forsthaus im Teufelsgrund.

Detectiv-Roman von F. Eduard Pflüger.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)
 Sie ergriff sie mit der Linken. Breitschwert beobachtete daß diese linke Hand leer war. Sie beugte sich tief nieder und hauchte einen Kuß auf die kaiserliche Rechte.

Breitschwert stand zum Sprunge bereit, der Fürst zitterte und Graf Boroff war bleich, wie das weiße Kleid der schönen Madonna.
 Allen stockte der Atem, denn in diesem Augenblick faßte die rechte Hand Nadaschdas blühschnell nach dem offenen Pompadour und wie ein brennender Strahl zuckte die Hand, mit einem kleinen venetianischen Dolch bewaffnet, in die Höhe. Breitschwert sah noch das Blitzen der Klinge, dann fuhr seine Hand zwischen der Kaiserin und Nadaschda durch und hatte mit eisernem Griff das zarte Gelenk der Mörderhand umspannt. Ein leiser Schrei und der Dolch fiel klirrend auf die Steinfliesen der Kapelle, Nadaschda Solowiew aber sank ohnmächtig in die Arme des Grafen Boroff.

Die Kaiserin war tief erbleicht, aber sie war eine starkgeistige Frau und ihrer hohen Stellung gewachsen. Sie lächelte, wollte sprechen, aber vermochte es nicht. Sie reichte nur dem gleichfalls leichenblaffen Breitschwert ihre lilienhafte Hand, auf die er sich ehrerbietig nieder beugte und einen Kuß der Befreiung daraufhauchte.

Niemand hatte etwas bemerkt. Eine Dame war ohnmächtig geworden und von einigen Kavaliern aus der Kapelle getragen worden. Weiter stand auch nichts in den Zeitungen.

Als der Fürst nach Schluß der Zeremonie Breitschwert hoch erhabenen Hauptes als letzten die Kapelle verlassen sah, ging er auf ihn zu und umarmte ihn stürmisch. Tränen der tiefsten Erschütterung rannen ihm aus den Augen. Er konnte nicht sprechen, nur leise hauchte er:

„Gelobt sei der große Gott!“

VIII.

Das Kaisermanöver war zu Ende. Die Nihilisten in Verbindung mit den Anarchisten hatten nur diesen einen Schlag vorbereitet und da er vereitelt war, konnte kein neuer mehr in Szene gesetzt werden. Der Zar begab sich, nachdem der letzte Kanonenschuß im Manöverfelde gefallen war, nach Darmstadt, um einige Tage noch Gast des Großherzogs, seines Schwagers, zu sein. Die Zarin hatte glücklicherweise die Situation in der griechischen Kapelle gar nicht so eindringlich erfaßt, um die wirklich große Gefahr, in der sie geschwebt hatte, zu begreifen. Sie empfand vielmehr das wohlthuende Gefühl, daß sie von getreuen Untertanen außerordentlich gut bewacht sei und dadurch gewann sie ein Gefühl der Sicherheit, das auf ihre Nerven außerordentlich wohlthuend wirkte.

In der kleinen stillen Residenz Darmstadt hatte Breitschwert keine allzu schwere Aufgabe, denn der Ab- und Zugang von Fremden ist leicht zu kontrollieren und der Schutz einer Fürstlichkeit ohne besondere Mühe durchzuführen. Ganz anders war es mit dem eigenen Schutz.

Jetzt, wo die Aufregung der letzten Tage, die ungeheure Nervenpannung, die ständige, jägerartige Wachsamkeit vorüber waren, konnte der Doktor auch ein wenig an seine eigenen Angelegenheiten denken. Er erinnerte sich unwillkürlich wieder jenes Briefes, den er in Berlin empfangen hatte und der ihn, wie er sich mit einer gewissen Selbstgefälligkeit gestand, nicht unwichtig als die Königin im Schachspiel bezeichnete. Er klang ihm noch in den Ohren, der schneidende Warnungsruf jenes Briefes: „Schach der Königin! Und es war durchaus nicht unmöglich, daß nunmehr ein Schlag gegen ihn vorbereitet werden würde. Selbstverständlich mußten die Gegner ganz genau, daß der Urheber der Verlangnahme Nadaschdas kein anderer war, als der geniale Breitschwert, denn kein Mensch wäre darauf gekommen, eine Durchsuchung der Wohnungen der zum Handkuß zugelassenen Damen vorzunehmen, zumal die Empfehlungen, die Nadaschda hatte, von einer russischen Fürstlichkeit herrührten, deren Einverständnis mit den Nihilisten noch nicht polizeilich kundig war.“

Es hatte sie auch die erschreckende Kunde getroffen, daß diese Fürstlichkeit in Petersburg bereits verhaftet und somit das Haupt der ganzen nihilistischen Verschwörung abgeschlagen war.

Nun mußte Breitschwert, daß die deutschen Anarchisten, die den Kampf gegen Rechenbach und ihn führten, keineswegs unter allen Umständen mit den russischen Nihilisten sympathisierten, jedoch in Bezug auf den Standpunkt des propagandistischen Wortes ganz einer Meinung seien und daß eine Verbrüderung aller dieser Elemente, ob sie sich nun Nihilisten oder irische revolutionäre Brüderlichkeit oder Anarchisten nannten, durchaus nicht im Bereich der Unmöglichkeit lag. Eine Anarchistenrache also für die Vernichtung eines Nihilisten konnte unter Umständen angenommen werden.

(Fortsetzung folgt.)

Wetterdienststelle Weilburg.

Wetterausichten für Samstag, den 10. Juli 1914.
 Meist heiter und bis auf zerstreute örtliche Gewitter, trocken warm.

Der beste
Einkoch-Apparat
REX
Conserven-Gläser
 viele Millionen im Gebrauch.
 Überall bevorzugt.
Dreyers Fruchtsaft-Apparat „Rex“
 für Gelee, Marmelade und Säßebereitung.
 Halbe Kochzeit + 50% Zuckerersparnis.
 Alleinverkauf:
A. Marxheimer, Lg.-Schwalbach
 Telephon 128.



Unterzeichneter empfiehlt sich in der Ausführung von elektr. Haus-telegraphen — Haus-telephonen u. Blitzableiteranlagen.

Projekte und Kostenanschläge für Interessenten kostenlos.

Ferner empfehle ich mich in der Prüfung bestehender Blitzableiteranlagen vermittelt Prüfungsapparates neuesten Systems und bitte um geneigten Zuspruch

Karl Hilge,

1873

Installationsgeschäft u. elektr. Anlagen.



Turnverein Hohenstein.

Sonntag, den 12. Juli,
 bei günstiger Witterung:

Sommer-Fest

auf dem im Walde neu angelegten Turn- und Spielplatz.
 — 10 Minuten von der Haltestelle Breithardt. —

Hierzu ladet freundlichst ein
 1808

Der Vorstand.

Verloren

am Weiber eine Lorquette mit goldener Kette.

Gegen Belohnung abzugeben
 Deutscher Kaiser,
 1874 Zimmer Nr. 4.

Starke
Dickwurzpflanzen
 hat abzugeben 1836
 Ferd. Fuhrmann,
 1836 Erbsenstr. 8

Kleineres Landhaus
 von gr. Garten umg., in ruh. Lage i. Taunus z. maß. Preise z. mieten gesucht. Off. unter M. S. 48 a. d. Exp. 1878

Neue Kaiserkrone
 versenden à M. 5.— p. Ctr. mit Saß ab Frankfurt unter Nachnahme. 1879

Gebr. Dppenheimer,
 Frankfurt a. M.,
 Telefon Hansa 7196 u. 7197.

Suche für sofort gewandtes
M ä d c h e n
 welches auch servieren kann.
 1861 Näh. Exp.

2 Wohnungen
 auf den 1. Okt. zu vermieten, daselbst 10 vollständige Türen zu verkaufen.
 Wilh. Reinhardt,
 1816 Verbindungsstraße.

Ia neue holl.
Wollheringe
 eingetroffen. Th. Menges,
 gegenüber d. Stadthaus.

Badeeinrichtung
 gut erhalten, sehr preiswert zu verkaufen. Anzusehen bei Herrn Karl Hilge. 1851

Seefische
 Beziehen Sie vorteilhaft direkt aus See
GEBR. NÖSINGER
 HOFLIEFERANTEN
GEESTEMÜNDE 254
 Offerten zu Diensten



Formler

unerreicht delikate Pflanzen-Butter

Margarine, bester Ersatz für frische Landbutter

mit wertvollen Gutscheinen das Pfund

In ganzen Würfeln von 5 Pfund das Pfd.

M. 0.85

M. 0.80

Julius Marzheimer, Langenschwalbach.

16

— Telefon 149. —

Rennen zu Wiesbaden

Sonntag, den 12. Juli | Dienstag, den 14. Juli
nachm. 3 Uhr.

1871

Bekanntmachung.

Die Heberollen-Auszüge der Gärtnerei-Berufsgenossenschaft vom Jahr 1913 liegen 2 Wochen im Stadthaus zur Einsicht offen.

Die Beiträge sind innerhalb dieser Zeit an die Stadtkasse zu zahlen.

Langenschwalbach, den 9. Juli 1914.

1872

Der Magistrat.

Freibank

der Stadt Langenschwalbach.

Samstag, den 11. d. Mts., nachmittags 4 Uhr, wird minderwertiges Schweinefleisch, p. Pfd. zu 50 Pfg., verkauft.

Langenschwalbach, den 9. Juli 1914.

1877

Die Polizeiverwaltung.

Freiwillige Feuerwehr.

Montag, den 13. d. Mts., Abends 9 Uhr, im Gasthaus z. „Lindenbrunnen“: Versammlung.

Tagesordnung:

1. Bericht über die Centralvorstandesitzung;
2. Vereinsfest; 3. Feuerwehrangelegenheiten.

Um zahlreiches Erscheinen in schwarzer Toppe und Mütze wird gebeten

Langenschwalbach, den 10. Juli 1914.

1875

Der Vorstand.



Das erste Ziel der evang. Kirchensteuer ist zur Zahlung fällig.

1831

Wagner, Kirchenrechner.

Die Heuernte

der Krengeleschen Wiesen (Kesselbach, Gleisbach, Gerst, Seifen) wird am 11. Juli, Nachm. 4 Uhr, an Ort und Stelle an den Meistbietenden verkauft.

Ausgangspunkt: Solshaus.

1842

Der Zwangsverwalter:
Erhard, Rechtsanwalt.

Kreis-Pferdeversicherungs-Verein

Untertaunus- und Untertahnkreis.

Sonntag, den 12. Juli 1914, nachmittags 2¹/₂ Uhr findet bei Gastwirt Philipp Bester in Holzhausen ü. A. die diesjährige

General-Versammlung

des Pferdevereins statt, wozu die Mitglieder höflichst eingeladen werden.

Holzhausen ü. A., den 3. Juli 1914.

1821

Der Verwalter: Erbst.

Stollbier

ein alkoholfreies, würziges

Vollkraftbier

aus Malz, Hopfen u. Raffinade
obergärig - pasteurisiert
Brauerei - Füllung.

16 Pfg
p.Fl.
ohne Glas

Ein Trank für Jung u. Alt, ärztl. empfohlen, besonders für Reconvaleszenten, Blutarme, Wöchnerinnen, Nervöse und Herzleidende.

16 Pfg
p.Fl.
ohne Glas

Vertreter: Carl Gierke, Eis- u. Bierhandlung,
Langenschwalbach, Tel. Nr. 84.

Verloren

1 gold. Ring
m. 3 Opalen. Abzugeben gegen Belohnung beim Portier, Herzog v. Nassau.

Militär-Verein

Langenschwalbach.
Abfahrt nach Bleidenstadt
Sonntag, den 12. d. Mts.,
Mittags 12.35 Uhr. Abmarsch
vom Vereinslokal (goldenes
Fäßchen) 12.20 Uhr. Die Mit-
glieder werden um rege Be-
teiligung ersucht

1876 Der Vorstand.
Kirchliche Anzeige
für Sonntag, 12. Juli.
8 Uhr Gottesdienst:
Herr Pfarrer Kumpf.
10 Uhr Hauptgottesdienst:
Herr Dekan Dr. Lindenheim
aus Dellenheim.
1¹/₂ - 2¹/₂ Uhr: Kinder-
gottesdienst.
Herr Dekan Boell.

Sonntags-Blatt



Gratisbeilage zum „Mar-Bote“, Kreisblatt für den Untertaunuskreis.

Redaktion, Druck und Verlag der Kgl. Bayer. Hofbuchdruckerei von Gebrüder Reichel in Augsburg.

Die Liebesprobe.

Eine Bauerngeschichte aus dem Taunus von Fritz Rißel.

(Nachdruck verboten.)

„Deswege hab ich dich jo um Rat gefrogt, Onkel! Vielleicht wär's doch zu mache, daß des Mädche nit waaf, wer ich werkllich bin, wenn ich mit ihm anzuknüpfle such! Wenn sie glaabt, daß ich en armer Deiwel wär un sie nimmt mich trotzdem — dann wüßt ich, daß sie mich werkllich von Herze lieb hot, un dann Onkel, wär ich der glücklichste Mensch uff Gottes Erdboden!“

Der Onkel betrachtete den Burschen von der Seite mit Blicden, nicht mehr ganz richtig sei und sagte bedächtlich: „Des hängt for mein alte Kopp zu hoch, Franz! Des müßt du mir schon e bißche genauerepliziere, wie du des nur anfangen willst!“

„Ganzein- fach, Onkel! Dem Mäd- che sei Leit habe aans von de al- lerschönste Bauerngü- ter um Kir- berg herum — den Gutentaler Hof bei Schlehbach — kennst ihn vielleicht?“

„Allemol kenn ich den!“ warf der Alte ein. „Bin sogar schon emol dort gewese! Un Schölller heißt der Besitzer — des stimm!“

„No — wie wär's dann do, Onkel, wenn ich mich als Knecht uff dem Gutentaler Hof verdinge tät? Dann wär ich Dag for Dag in de Näh von dem Dorche un könnt —“

„Des sein überspannte Faze!“ unterbrach der Onkel kopfschüttelnd den Sprecher. „Wie willst du dann des zuwege bringe? Du kannst doch nit von dehaam fort!“

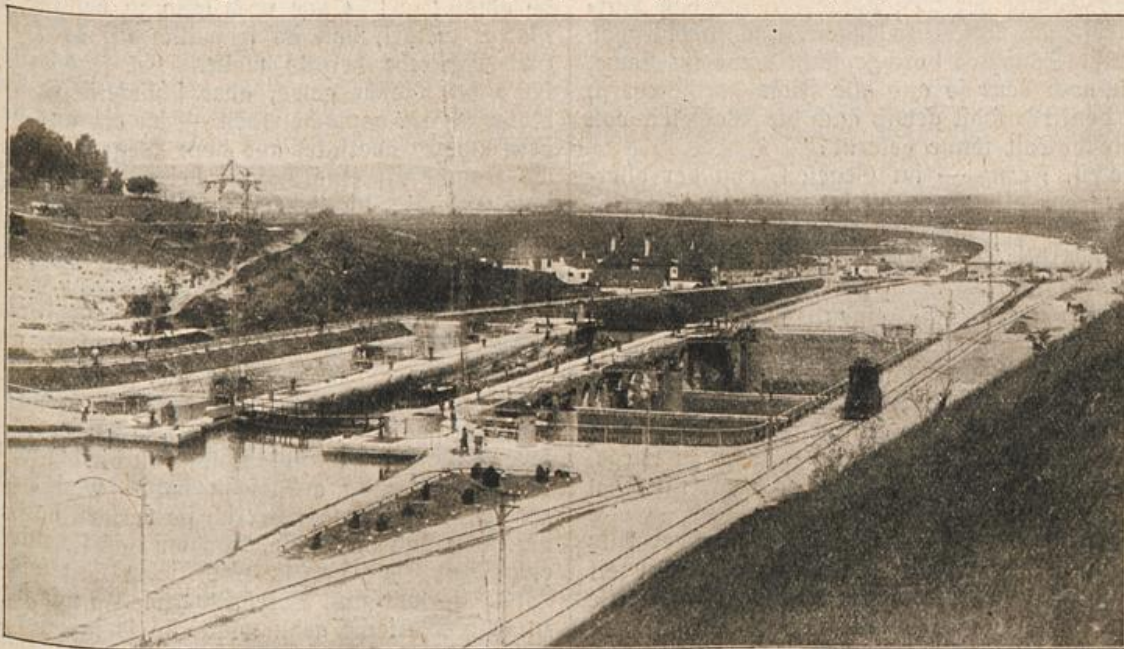
„Warum dann nit, Onkel? Wenn ich dem Batter sag, daß ich noch emol en Kursus uff der landwirtschaftlich Schul dorchmache wollt, dann hot er ganz gewiß nix degege, besonnere wenn du e gut Wort for mich einlegst!“

Ein schalkhaftes Lächeln flog über das Gesicht des Onkels, als er nach einer Weile, während welcher er sinnend weitergeschritten war, sich wieder an den Burschen wendete

und sagte:

„So dumm wär jo die Idee nit, weil du dich doch emol druff verrennt host, dei künftig Hochzeitern uff die Prob zu stelle! Aber Franz, maanst du nit, daß des Mädche in Schlehbach jezt schon ganz genau waaf, wer du bist?“

„Woher soll sie es dann wisse, Onkel? In Sindhofe



Zur Eröffnung des Großschiffahrts-Kanals Berlin-Stettin am 17. Juni: Die letzte Schleuse vor Einmündung des Kanals in die Ober.

(Photothet. Berlin.)

kennst mich doch kaan Mensch außer dem Webers Better un der Bas, un dene is des Mädche nur vom Ansehn bekannt. Von dene hot sie ganz gewiß nix über mich erfahren! Sie waaf nur, daß ich Reuter heiß un aus Niederhalbe bin. Hier gibt's aber doch über dreißig Reuter, un wenigstens

zehn davon heiße grad wie ich Franz un kaan Mensch hier hot Freindschaft (Verwandschaft) in Schlehbach! Es sein jo uff zehn Stund bis dorthin un is e ganz anner Gegend!“

„No — wenn du's riskiern willst — mir soll's recht sein!“ meinte der Alte nach einer Pause. „Wär emol e ganz neu Manier, uff die Freierei zu gehn! Wenn aber nix draus werd, Franz — wenn des Mädche dich nit will, un ich glaab eher wie nit, daß sie sich als die Tochter von dem reiche Schöllner uff dem Gutentaler Hof desor bedankt, en gewöhnliche Knecht zu nemme —, wie is es dann do noochher?“

„Nimmt Zeit, nimmt Rat — dodrüber wolle wir uns jetzt noch nit de Kopp verbreche!“ entgegnete Franz sichtlich aufgeräumt. „Wenn's schief geht un wenn dann doch mit aller Gewalt geheirat muß wern, dann loß ich mir e Fraa vom Löbche Herßch vermache! Es stehn ere jo genung in unserm Geviert un warte druff, daß sie geholt wern! Groß un kaan, dick un mager, blond, schwarz und braun — schwer, schwerer, am schwerste — Herz, was begehrt du! Die Hauptsach is, daß du mit unner der Deck stest, un daß du meine Leit Geduld predigst!“

Der Bursche lachte fröhlich auf, was den Alten zu der Bemerkung veranlaßte: „So gefällst du mir schon besser! Die Kopphängerei steht dir gar nit zu Gesicht! Vor alle Dinge schlag dir aus dem Kopp, daß du Junggesell bleibe willst! Des is kaan Plan! Is nur e halb Lewe! Kaan Spruch is wahrer als der: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei!“

„Ja, Onkel — aber warum host du dann selbst nit die gut Lehr befolgt?“ fragte der Bursche.

„Wenn's mir noochgange wär, dann hätt ich schon geheirat, aber unser Herrgott selbst hot mir en Strich dorch die Rechnung gemacht!“

Als bewege ihn eine schmerzliche Erinnerung, strich sich der Greis mit der Rückenfläche der Linken über die Stirne und schritt schweigend weiter. Scheu sah Franz nach ihm hinüber. Das war der einzige Punkt, den man im Gespräche bei dem Onkel nicht berühren durfte, ohne den sonst immer gleichmäßig Heiteren auf das schwerste zu verstimmen. Es mußten wohl harte Schicksalsschläge gewesen sein, die ihn in seinen jungen Jahren betroffen hatten, daß er sie heute noch nicht verwinden konnte und daß die Erinnerung daran sein ganzes Wesen verwandelte.

Ein inniges Gefühl der Teilnahme drängte den Burschen, einige tröstende Worte zu sagen, und zagend hob er an: „Du mußt Schweres dorchgemacht have im Lewe, Onkel, weil du noch heut so aus alle Fuge gerisse werst, wenn du dran denkst? Host gewiß aach die Weibsleit von der allerschlechteste Seit kenne gelernt?“

„Im Gegeteil, Franz — im Gegeteil, von der allerbeste!“ erwiderte der alte Mann eifrig. „Ich sag dir jo — unjer Herrgott selbst hot nit gewollt, daß ich so glücklich bin worn, wie ich's im Sinn gehabt hab — un was Gott tut, das ist wohlgetan!“

Der Sprecher unterdrückte einen schweren Seufzer und fuhr fort: „Vielleicht dient dir's zur Lehr, wenn ich dir verzähl, wie mir's in meine junge Jahre gange is — wenn mich's aach hart ankimmt, die alte Geschichte noch emol auszukrame! Du werst dann sehn, daß es viel Härteres im Lewe gibt, als de Laaspaß von eme Mädche zu kriege, des mer, wie du des Christmanns Loni, noch gar nit emol von Herze lieb gehabt hot!“

Als überlege er, wie er beginnen solle, ging der Alte wieder eine Weile schweigend weiter und deutete dann mit der Linken nach dem Dorfe, welchem sie sich mittlerweile genähert hatten.

„Dort in dem letzte Häusche, uff dem Weg nooch Idstaa zu, do hab ich die glücklichste Stunde vor e Zahrer fünfundverzig verlebt. War des sauberste Mädche im ganze Ort gewese, des Treuliebs Marieche, des do mit seiner Mutter, erer arme Wittfraa, gehaust hot, un ich un des Marieche, wir have uns lieb gehabt, so lieb, wie sich nur Leit in de zwanziger Jahre lieb have könne. Aber so brav un so sauber des Marieche war, so blutarm war's

aach! Der Vatter war Tagelöhner gewese un is im Staabruch verunglückt, so daß sich sei Wittib mit ihm Kind mit Ach und Krach dorchs Lewe schlage muß! Wie's eme so in der Welt geht! Mein Vatter selig — dein Großvatter — is es nun arg widder der Strich gange, daß ich als sein ältester Sohn, der emol de Hof erbe solt, mit dem arme Ding gange bin — so gut er gege jedermann gewese is, hot er doch en unbeugsame Bauernstolz gehabt, un wenn er in die Hitz is komme, dann war nit gut Kerse mit ihm esse. So hot er dann getobt wie en Wilder, wie's ihm zu Ohrn is komme, daß ich im Ernst Mut hätt (beabsichtige), des Treuliebs Marieche als Fraa haanzuführe! Verschworm un verhaaße hot er sich, daß ihm des Bettelvolk nit uff de Hof kãm — lieber tät er mir zeige, wo der Zimmermann e Loch gelosse hot un tät sich for immer von mir losjage. Die Großmutter war ganz uff seiner Seit, weil sie schon e Fraa for mich in petto gehabt hot — e weitläufig Bäsche von ihr, von schwer reiche Leit in Delfenheim im blaue Ländche. Dag for Dag hot's uff dem sonst so friedliche Hellbacher Hof Spettakel mit mir gewo und des End vom Lied war, daß mich mein Vatter vor die Wahl gestelt hot, entweder aus dem Haus zu gehn un uff de Hof zu verzichte oder von dem Mädche zu losse. Aber was glaabt du, wie mir's bei dem Mädche gange is. Wie des Marieche gehört hot, daß ich druff un dran war, wege ihr mit meine Leit spinnefeind zu wern, do hot sie mir mei Wort zurick gewo und hot mir rundweg erklärt, daß sie sich nit zwische mei Eltern un mich dränge kömt, un wenn ihr aach des Herz drüber in Stücke ging. Alle Vorstellunge, die ich ihr gemacht hab, warn umsonst; in ihrem fromme Gemüt hot sie's for e Sünd gehalle, wege ihrem Glück de Friede von unserer Familie zu störn. Ich aber bin fest uff mein Wille stehn gebliebe un hab des Marieche nit frei gewo wolle. Um die nämlich Zeit is nun dein Vatter der Mutter zu Gefalle gange, hot aber gar kaa Aussicht gehabt, bei ihr anzukomme, weil deiner Mutter ihr Leit — dei Großeltern — willigung zu der Heirat gewo wolle, wenn der Hellbacher Hof uff dein Vatter überschriebe tät wern. No — ums forz zu mache —, dein Vatter hot mir sei Leid geflagt. Gegrünt hot er wie e kaa Kind un hot sich verschworn un verhaaße, daß er sich etwas antät, wenn er von seinem Mädche losse müßt. Du kannst dir denke, Franz, was ich do getan hab! Ohne mich lang zu besinne, hab ich mein Vatter erklärt, daß ich freiwillig uff de Hof verzichte un mei Marieche heirate wolt. En ferchterlicher Grambol hot's do widder gewo, aber schließlich is die Sach beim Notar richtig gemacht worn — ich bin aus dem Haus, un dem ewige Spettakel aus dem Weg zu gehn un hab mich als Knecht uff eme Hofgut bei Wörsdorf verdingt. Von dort aus bin ich jeden Sonntag zu mein Mädche noch Niederhalde gange un hab's überrede wolle, jetzt Hochzeit mit mir zu mache. Wolt mit dem Geld, des mir mein Vatter gewo hatt, e kaa Bauerngütche kaase. Aber ich mocht schwäze, so viel ich wolt, mocht bitte un bettele — des Marieche is fest gebliebe. Nur wenn mei Leit demit einverstanne wärn, könnt sie mei Fraa wern — sonst nit. Dodran is alles abgeprallt — hätt meiner Lebtag nit geglaabt, daß e Frauenzimmer so en harte Kopp, so en feste Wille have könnt! Kannst du dir denke, wie's domols in mir inwennig ausgesehn hot? Mei Heimat hatt ich verlorn, un die, wege der ich sie verlorn hatt, wolt absolut nit mehr von mir wisse, trotzdem daß sie mir unner Träne eingestanne hot, daß sie mich lieber hätt wie alles uff der Welt. Es war zum Berrücktweren! Un wie ich Mutter schon zu dem Marieche gehn wolt, do is mir ihr Mutter schon an der Tür entgegenkomme un hot mir in allem Ernst klipp un klar des Betrete von ihrer Schwell verbotte. Aus der Geschichte mit mir un dem Marieche könnt doch im ganze Lewe nix wern — do solt ich ihr Kind, des ganz krank von der viele Uffregung wär, doch in Ruh losse, daß es nit noch mehr mit mir ins Gered kãm, wie's schon der Fall wär. Do is es in mir uffgestiege so bitter wie Gall; ohne e Wort zu rede bin ich fortgange un hab mich e paar Monat lang

mit sehr losse. War druff un dran, nooch Amerika zu gehn for immer, ohne Abschied zu nemme, aber grad, wie ich noch Wiesbade gehn wollt, um mich wege der Ueberfahrt bei dem Agent einschreibe zu losse, do sinn die schwerste Stunde von mein Lewe über mich komme!"

Wieder schwieg der Greis und wischte sich mit der Hand über die Augen, als wolle er aufsteigenden Tränen Einhalt gebieten. Auf das Innerste von dem Gehörten ergriffen, wendete sich Franz unwillkürlich zu den Pferden und hielt sie an, als befürchte er, daß der Onkel bei der jetzt erreichten unmittelbaren Nähe des Dorfes seine Erzählung nicht beenden möge.

"Loß die Säul nur weiter gehn, Franz — bis wir drim im Ort sinn, bin ich fertig!" sagte da der Alte mit trübem Lächeln.

Und nachdem sich das Gefährt wieder in Bewegung gesetzt hatte, fuhr er fort: „Grad zu der Stund — du waacht jo zu welcher — is e Postkart von der alte Fraa Treulieb komme, in der sie mich um Himmels wille gebitt hot, doch gleich nooch Niederhalde zu ihm Marieche zu komme — des Mädchen wär immer noch krank un tät nooch mir ver-lange. Do hab ich alles stehn un liege losse, bin, so schnell mich die Füß trage konnte, die vierthalb Stund nooch Niederhalde gelaase, un Franz“ — durch die Stimme des alten Mannes ging ein erschütterndes Beben — „ich kam grad recht, um dem Mädchen die Lage zuzudrücke. Die letzte Worte, die sie zu mir gesagt hot, die warn: „Ich hab dich zu lieb gehabt, Christoph — deswege muß ich sterbe.“ So — jetzt waacht du, warum ich Junggesell gebliebe bin!“

Es überrieselte den Zuhörer wie ein ehrfurchtsvoller Schauer, als er den Ausdruck der heiteren Ergebung gewahrte, den die Mienen des Onkels nach den letzten Worten wieder angenommen hatten. Freundlich erwiderte der Greis die Grüße der ihnen begegnenden, Senjen und Necken auf den Schultern tragenden Dorngossen, ließ seine Blicke über die blühende Pracht der Wiesen ringsum, über das sich schon dunkelnde Grün der Wälder schweifen, als genieße er mit vollem Empfinden die von der Natur gebotene Herrlichkeit und beugte sich jetzt liebevoll zu einem winzigen Knirps nieder, der, ein gewaltiges Stück Butterbrot in beiden Händen haltend, am Eingang des Dorfes mitten in der Straße stand, um das Büblein mit einem Scherzwort aus dem Bereiche des fahrenden Wagens zu tragen. Dieser Mann hatte allerdings Grund dazu gehabt, einsam durch das Leben zu gehen — nach einem Herzeleid, wie er es erduldet hatte, war jedes Glück an der Seite einer anderen ausgeschlossen. Bewunderung konnte man nicht genug der Seelenstärke des Schwergelüts zollen, der trotz seines zertrümmerten Lebens geworden war, sondern sich mit frommem Gemüt ergebnisvoll in das Unabänderliche gefunden hatte und seinen Lebenszweck darin erkannte, seinen Mitmenschen ein stets heiterer Genosse und hilfsbereiter Freund zu sein. Die Achtung, welche Franz stets für den Onkel gehegt hatte, steigerte sich bei diesen Erwägungen zur schwärmerischen Verehrung, so daß es ihn, der augenblicklichen Umgebung folgend, dazu drängte, als der Wagen eben in den Hof gefahren war und stille hielt, die Hand des Onkels zu ergreifen und ihm zuzuramen: „Onkel — du bist en Mann, vor dem mer Respekt have muß!“

„Manst du, Franz?“ erwiderte der Greis mit heiterem Lächeln. „Hab dir mei Lebensgeschichte nit verzählt, um mich did vor dir zu tun (zu rühmen) — wollt nur, daß du einsehn lernst, daß sich aach des Schwerste im Lewe überwinde läßt, wenn mer en Mann is, der wo Kopp un Herz uff dem rechte Fleck hot. Von nix darf mer sich unnerliebe losse im Lewe un darf des Vertraue zu unserm kriege Herrgott nit verlieren! Nimm dir e Beispiel dran, daß, wenn's schief geht mit deiner korios Freierei, du an End nit in Laadmut (Leidmut) versinkst! Immer de Kopp obe behalte — immer sich selbst sage: ich bin en Mann un muß de Leit zeige, daß ich en Mann bin! Aber jetzt have wir genung gebabbelt!“

Und zwei Knechten, die eben aus der Türe eines Stallgebäudes traten, zurufend: „Kunrad — Philipp — tut e Weil anfang, des Feu abzulade!“ wendete er sich wieder zu dem Reffen und sagte: „Komm dann mit herein zum Kaffeetrinke, Franz! Kannst jo gleich bei Geschicht mit dem Kurjus uff der landwirtschaftlich Schul uffs Tapet bringe, wenn du absolut uff dein Kopp bestehst! Ich will dann in Gottes Name dem Vatter zurede, daß er nix dagege hot!“

(Fortsetzung folgt.)



Reise nach Deutsch-Brasilien.

Von Oberarzt Dr. Weinberger.

(Nachdruck verboten.)

Rio Grande do Sul, 14. November 1909.

Nach genau sechswöchentlicher Fahrtdauer wurden am Freitag, 12. ds. unsere Passagiere durch den Schlepper „Sao Pedro“ von Bord geholt und ans langersehnte Endziel gebracht. Unser Dampfer selbst mußte noch lange vor der berichtigten Barre von Rio Grande liegen bleiben, durch welche der eigentliche Hafen der Stadt vom freien Ozean abgeschlossen wird.

Auch den Passagieren war eine 36 stündige Geduldsprobe auf dem verankerten Schiffe nicht erspart geblieben, da am Tage unserer Ankunft die Sandbank wegen hohen Wellenganges nicht einmal für das kleine Polizeiboot passierbar gewesen war. Gab's da ein Händebrücken und Tücherwint und Abschiednehmen ohne Ende, als wollte man die Freude der Trennung recht deutlich betonen.

Für die am Bord zurückbleibenden Offiziere begann nun ein neuer Lebensbetrieb bei vereinfachter Messerverpflegung: täglich früh morgens kamen zwei Leichterboote durch Schlepper zu uns heraus, um die schwersten Teile der Ladung zu löschen und so den Tiefgang des „Sieg-mund“ zu verringern. Leider brachten mehrmals schlechte Witterung sowie faule Vorwände der Stauleute und Zollbeamten unliebsame Pausen in diese mühevollen Arbeit.

So kam es, daß wir erst am neunten Tage nach unserer Ankunft vor der Barre vom „Sao Leopoldo“ über diese Sandbank hinüber geschleppt wurden, just während eines elementaren Gewitters.

Bedenkliche Stöße durchzuckten mehrmals den ganzen Schiffskoloss, als wollte er aus den Fugen gehen, so ächzten die Sparren. Einige bange Momente lag es auf aller Lippen: „Sigen wir fest?“

Und dann ging's wieder glücklich weiter zum endgültigen Ankerplatz, dicht vor dem Uferkai.

Rio Grande do Sul ist die Hauptstadt des gleichnamigen Staates, der als Sitz von vielen Hunderttausenden von deutschen Auswanderern bekannt ist. Obwohl Porto Alegre mit seinen 60—70 Tausend Deutschen als eigentliche Zentrale des Staates zu betrachten wäre, ist diese blühende Stadt infolge ihrer ungünstigen Lage im nördlichen Winkel der großen Lagoa dos Patos in verkehrspolitischer Beziehung schwer geschädigt und auf den Zwischenhandel über Rio Grande vollständig angewiesen. Zwar haben bereits Pläne vorgelegen, welche bezweckten, auf dem östlich von Porto Alegre liegenden schmalen Streifen Festlandes einen ganz neuen Hafen zu errichten und diesen mit der Stadt durch eine Eisenbahn zu verbinden. Jedoch nach Prüfung der in Betracht kommenden territorialen und geologischen Verhältnisse ist die Entscheidung zugunsten einer durchgreifenden Regelung der Barre und einer Erweiterung und Modernisierung der Hafenanlagen von Rio Grande ausgefallen.

So ist es auch zu erklären, daß diese Stadt trotz ihrer geradezu trostlosen landschaftlichen Armut in der ebenen Sandwüste des Strandes der Mittelpunkt eines sehr bedeutenden Handels geworden ist, an welchem die Deutschen zahlengemäß an zweiter Stelle hinter der englischen Einfuhr mit einem Jahresdurchschnitt von 350 Millionen Mark rangieren. Auch unser Postdampfer beanspruchte acht Tage und Nächte ununterbrochener Arbeit, bis die große Ladung an Eisenteilen aus Le Havre und Stüdiger (meist aus Hamburg) gelöscht war. Und dadurch war mir reichlich Zeit gelassen, die Sehenswürdigkeiten von Rio Grande zu studieren.

Sehenswürdigkeiten in unserem landläufigen Sinn gibt's ja eigentlich dort keine; die wenigen staatlichen Gebäude, die ärnlichen? Kirchen und die Mittelpunkte des öffentlichen Verkehrs (Hafenanlagen, Zollhaus, Markt, Kolonienhafen) hatte man ja rasch absolviert. Dabei konnte man gewissenhaft die heißesten Stunden von 10 bis 4 Uhr mittags am Bord ausruhen, um sich für den nächsten Morgen- bzw. Abendbummel zu erholen; denn das eigentliche Gesellschaftsleben beginnt erst abends 9 Uhr, wenn die Geschäfte geschlossen sind. Dann promeniert man am Hafen oder in den Anlagen bei „Kunmuß!“ oder freut sich gesellschaftlicher Spiele im Deutschen Klubhaus.

In den schmuden Räumen der deutschen Vereine Germania und Schützenblut verbrachten wir die fröhlichsten Stunden in deutscher Gemütlichkeit. Die dortige Gastfreundschaft verdient alle Hochachtung und trägt sicher dazu bei, das Gefühl der Zusammengehörigkeit erstarken zu lassen. Der schönste Punkt der Stadt sind unzweifelhaft die hauptsächlich durch deutsche Mithilfe errichteten Anlagen an der Braza Tamandaré sowie am Marktplatz. Erstere erinnern durch ihre Wasseranlagen und Ententeiche fast an den Münchener Englischen Garten oder an den Augsburger Stadtpark.

Erst vor wenigen Monaten wurde darin das Erzstandbild des Freiheitskämpfers Bento Gonçalves enthüllt.

Vortrefflich fügt sich die nahe 1899 erbaute deutsch-amerikanische Erlöserkirche in den grünen Rahmen ein; ihre geschmackvolle, zierliche Gotik mit den grün-umrankten Spitzbogenfenstern, sowie die weinliche Sauberkeit des kühlen, hellen Zimerraumes



Großherzog Adolf Friedrich von Mecklenburg-Strelitz †.

machen einen sehr günstigen Eindruck auf den Fremdling. Mehrmals besuchte ich auch das von deutschen Ärzten geleitete staatliche Krankenhaus (Santa Casa de Misericordia) an der Peripherie der Stadt, in welchem deutsche Schwestern aus dem Rheinland ihre opfervollen Dienste leisten. Die gründliche Reinlichkeit und Ordnung in den großen komfortabel eingerichteten Räumen, sowie die ausgedehnten Gartenanlagen kommen den heimatischen Anforderungen nach Möglichkeit entgegen. Ja sogar ein Röntgenapparat war in einem Seitenschuppen, der zugleich als Leichenhalle diente, aufgestellt. Gar mancher deutsche Landsmann freute sich dort auf

den Besuch eines deutschen Schiffsarztes und hoffte wohl im stillen auf eine kritizierende Kontrolle seines Heilverfahrens.

Am entgegengesetzten Ende der Stadt, nahe dem Landhause des deutschen Schützenklubs, liegen die beiden nach Konfessionen getrennten Friedhöfe, welche zwar nach europäischer Art eingeteilt und mit hübschen Baumanlagen verziert sind, trotzdem aber den Eindruck einer selten betretenen Sandwüste machen. Die meisten Totenstätten sind mit einem plumpen viereckigen Mauersockel überbaut, welcher die Aufschriften der Namen und einige Blechtafeln mit Kränzen aus Glasperlen

herbeigeschleppt und am offenen Grabe niedergestellt. Eine Antispeser (Leichenaufseher?) öffnet nochmals den doppeltürigen Sargdeckel und läßt die Angehörigen zum letzten Abschiedskusse hinzutreten. Dann wird der Sarg durch ein einfaches Vorhängeschloß symbolisch abgesperrt und der Schlüssel in den Deckelspalt geschoben. Kinder und Trauergäste werfen rasch die Sandgrube zu und stecken ein Holzkreuzlein auf den Hügel.

Endlich ist alle Ladung gelöscht, wir sollen die Anker lichten. Jedoch auch bei der Ausfahrt am 26. November spielte uns die Barre durch ihren tobenden Wellengang nochmals einen bösen Streich und hielt uns samt weiteren fünf Dampfern nochmals vierundzwanzig Stunden im Hafen zurück. Aber was will dieser kleine Zeitverlust bedeuten im Hinblick auf die amtlich festgestellte Tatsache, daß Schiffe mittleren Tiefganges (etwa 16 Fuß) durch schlechte Witterungs- und Dämmungsverhältnisse volle zwei bis drei Wochen, ja



Adolf Friedrich, der jetzige Großherzog von Mecklenburg-Strelitz.

sogar die kleineren Dampfer des brasilianischen Loyds bis zu zehn Tagen außerhalb der Barre liegen bleiben mußten? Wohl sind seit Jahren unter französischer Leitung umfangreiche und großartig angelegte Korrekturenbauten geplant und teilweise sogar schon in Angriff genommen worden; indes ist der minimale Fortschritt dieses höchst notwendigen Kulturwerkes nicht nur in den ohne Zweifel enormen Verhältnissen von Boden, Witterung und Wind an dieser Stelle begründet, sondern es haben auch perfide Unterschlagungen großen Stils und die Befolgung des obersten Grundsatzes der brasilianischen Nation:

Paciencia = Geduld, Geduld mit Erfolg der allgütigen Behebung dieser entgegengesetzten Verkehrsstörung entgegenzuarbeiten. Nicht nur der gesamte Schiffsverkehr, sondern im weiteren Sinne die ganze Kolonisation der südlichen Provinzen des Staates leidet unter dem Widerstand dieses wichtigsten Verkehrsmittels, um so mehr, da ja jeglicher Verkehr durch das Fehlen von Schienensträngen auf den Seeweg angewiesen ist.

Santos, 1. Dezember 1908.

Durch Kompanie Ober ward unser leerer Dampfer zur Aufnahme von Santos rückfracht nach Santos dirigiert. Wir hatten auf dieser Fahrt hinsichtlich der tabellosen Witterungs- und Windverhältnisse ein gutes Glück, sonst hätte möglicherweise das „Spiel der Wellen“ dem widerstandlosen, leeren Kasten übel bekommen können. Im letzten Teil der dreitägigen Küstenfahrt belebte sich der bisher völlig ebene Horizont allmählich mehr und mehr durch das Hervortreten der Gebirgszüge der Sierra Geral und Sierra Paranaicaba. Je näher wir nach der Passage der Felseninsel Queimada Grande, dem Endziel Santos kamen, desto herrlicher bauten sich die 700 bis 800 Meter hohen Ausläufer der genannten Gebirgszüge allseitig hin.



Vom Festzug anlässlich der Tausendjahrfeier des Luftkurortes Haiger in Hessen: König Heinrich III. als Herr des königlichen Gutshofes „Heigera“ um das Jahr 1048.

(Photothek Berlin.)

trägt. Nur die wenigen deutschen Grabhügel lassen Spuren einstiger Blumenzierde erkennen.

Dort drüben, am Ende der laufenden Gräberreihe, haben eben eine Anzahl Männer einen schlichten Holzjarg, sich gegenseitig ablösend,

800 Meter hohen Ausläufer der genannten Gebirgszüge allseitig hin. Ein prächtiges Schauspiel bot die Einfahrt in Rede und Hafen von Santos selbst. Diese Stadt liegt an der dem Festlande zugetreten



Generalmajor z. D. von Ringler †,
der älteste deutsche Offizier.



Von der Eröffnung der neuen Motorpostlinie Vilsbiburg-München: Der geschmückte Motorwagen.
(Phot. Max Dorbert, Vilsbiburg.)

... einer flachen Landzunge, welche in ... Schlinge umfahren werden ... Die so gebildete fjordartige Bucht ... eingeschlossen von vielgestalte- ... in lückenloser Fülle bedeckt.

Mehrere kleine Felseneilande gestalten ... Gebirgsbild noch lebhafter, ... an den Anblick des idyllischen Walchensees ... Im Nordwesten berührt die Stadt den steilen Fuß ... Basaltkegels, Mont Serrat genannt, auf dessen ... errichtet ist. Nicht daneben ruht eine Wall- ... u. L. Frau von Mont Serrat geweiht, und auch von ... besucht.

Das Santos von heute ist kaum 15 Jahre alt. Die Ge- ... melbet uns, daß der portugiesische Kapitän Braz Cubas ... Jahr 1550 an dieser Stelle Hafen und Stadt begründet habe, ... von brasilianischem Gold gemacht wurden. In ... Jahren der portugiesischen Kolonisation gewann Santos ... und kaufmännischer Beziehung eine ziemlich hohe Blüte, ... in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts der am meisten ... aber in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts der am meisten ... "selben Fiebers" von ganz Brasilien.

Diese unheimliche Infektionskrankheit, deren Gift durch die My- ... Sumpfschlingen übertragen wird, brachte Santos in der ... an den Rand des Abgrundes; die Stadt drohte auszusterben, ... anlaufenden Handelsschiffe. Der Tod hielt hier ganz

liegen heute noch in den stillen Winkeln der Bucht einzelne herrenlose ... Bracks, aus deren verlassenem Räumen der Tod fürchterlich zu grinsen ... scheint. Es ist ein großes Verdienst der jungen brasilianischen Republik, ... diesem entseßlichen Seuchenherd energisch zu Leibe gegangen zu sein.

Die obengenannte Landzunge und die zahlreichen Sümpfe der ... weiteren Umgebung wurden systematisch trocken gelegt, die schmutzigen ... und eng gebauten Häuserviertel und Stadtteile von der Regierung nieder- ... gerissen, das neue Bau terrain kanalisiert (1890—1896) und eine moderne ... Versorgung mit gesundem Quellwasser eingerichtet.

Durch diese energisch durchgeführten Sanierungsmaßnahmen erlosch ... die Fieberseuche nach und nach vollständig. Heutzutage gilt Santos als ... fieberfrei, wenigstens nach den amtlichen Angaben. Die Stadt selbst er- ... holte sich dank ihrer günstigen Verkehrslage sehr rasch wieder von ... dem entseßlichen Rück- ... schlage und wurde ... heute eine blühende



Von der Fünfhundertjahrfeier der Stadt Crimmitschau in Sachsen:
Der am 13. Juni enthüllte Jubiläumsbrunnen im Stadtpark.

... lichterliche und unheimlich rasche Ernte, so daß die Besatzungen der ... innerhalb weniger Tage dahin sanken und schließlich nicht mehr ... neue Mannschaft ersetzt werden konnten. Deß zu traurigen Zeugen

Handelsstadt mit vor- ... züglichen Hafenanla- ... gen. Die nach modern-



Der holländische Oberst Thompson †. (X)
(Bei den Kämpfen um Durazzo gefallen.)

sten Prinzipien angelegte Neustadt besitzt sehr hübsche Anlagen und Promenaden und zeigt durch ihre zahlreichen Kontorpaläste und Villen, daß sie sich zum größten Ausfuhrhafen des Staates São Paulo, so wie zum ersten Handelsplatz auf dem Weltmarkt für Kaffee entwickelt hat. In dem prägnanten, eleganten Denkmal zu Ehren des Gründers Braz Cubas und in dem Prachtbau des mit allen modernen Hilfsmitteln ausgestatteten Kranenhauses hat dieser enorme Fortschritt in der Entwicklung der Stadt Santos würdigen Ausdruck gefunden.

Es ist wohl heutzutage allgemein bekannt, daß der Kaffee den Hauptreichtum Brasiliens darstellt; dessen Hauptproduktionsgebiet liegt in den Staaten São Paulo, Rio de Janeiro und Minas Geraes, von denen wiederum die riesigen Farmen (Fazendas) von São Paulo gleichzeitig auch infolge der ausgedehnten Verwendung moderner maschineller Einrichtungen für die Bearbeitung und Sortierung der Ernte die besten und höchstwertigen Sorten auf den Markt bringen. Der einzige und zur Verschiffung des Kaffees vorzüglich eingerichtete Hafen von São Paulo ist Santos, ohne Zweifel der weitaus erste Ausfuhrplatz der Welt.

Das Erntejahr für Kaffee rechnet man vom 1. Juli bis 30. Juni, entsprechend Blüte und Reife des Kaffeebaums. Den für Kaffeepflanzungen geeigneten Boden berechnete man auf ca. 600 000 Quadratkilometer, also eine Fläche, größer wie ganz Deutschland.

Die Zahl der bis jetzt angepflanzten Kaffeebäume kann man auf mindestens 1200 Millionen bewerten, wovon etwa 800 Millionen allein auf den Staat São Paulo treffen.

Es würde hier viel zu weit führen, all die Maßnahmen und Beschlüsse der brasilianischen Regierungen zu besprechen, welche dazu bestimmt waren, diesen Hauptproduktionszweig des Landes in seinem Werte auf dem Weltmarkt zu schützen bzw. eine Ueberproduktion zu verhindern. Heute glaubt die Bundesregierung die „Valorisation des Kaffees“ am besten dadurch hochzuhalten, daß sie jährlich eine Höchstzahl der ausgeführten Einheitsfäden (je 120 Zentner) festsetzt und deren Ueberschreitung mit ganz enormen Zöllen belegt.

Für Santos wurde im Jahre 1909/10 bestimmt, daß von der diesjährigen Ernte nur 9 1/2 Millionen Sack (à 60 Kilogramm) verladen und in den Welthandel gebracht werden dürfen.

Da das Pflücken der reifen Bohnen durchschnittlich mit dem 1. Mai begonnen werden kann, die Trocknung, Enthülung und Sortierung etwa acht bis zehn Wochen in Anspruch nimmt, so fällt die Hauptzeit der Ausfuhr etwa in die Monate Juli bis Anfang Dezember. Es traf demnach die Ankunft unseres Dampfers vor Santos bereits in das Ende der Hochflut, denn der offizielle Marktbericht notierte am 1. Dezember eine vollendete Ausfuhr von acht Millionen Sack Kaffee. Aus diesen Notizen ergibt sich ein ungefähres Bild von der Bedeutung des Kaffeehandels in Santos.

Die Sachkundigen der zahlreichen Großhändler, die sogenannten Commisarios, reisen zum Einkauf von Ernteproben ins Innere und lassen die Waren von den Fassenden nach den enormen Lagerhäusern (Armazem) am Bahnhof oder Hafen von Santos verbringen. Zwischen diesen beiden Hauptkafelplätzen laufen von früh fünf bis nachmittags sechs Uhr eine Anzahl zweirädriger Karren mit je zehn bzw. zwölf Normalfäden à 60 Kilogramm beladen hin und her. Unter lautem Geschrei laufen die farbigen Kutscher im Trabe nebenher und treiben die Maultiere mit langen Riemenpeitschen an. Vor dem riesigen Zollschuppen am Duai (Armazem) stauen sich die Wagen in langen Reihen an; eine endlose in sich geschlossene Kette von Trägern, ähnlich dem Schöpfwerke eines Vaggerdampfes, ist bereits damit beschäftigt, die angefahrenen Vorräte vom Wagen die Läden des Schiffes zu transferieren. Auf diesem Wege werden die Säcke nochmals gezählt, kontrolliert und doppelt gestempelt.

Es ist eine buntgewürfelte Gesellschaft, der Tausende von Trägern, welche alljährlich zu Beginn der Saison hier zusammenströmen: meist eingeborene Portugiesen und schlank, stolze Neger, welche den Kaffeefackel auf den breiten Rücken laden; dazu gesellen sich Japaner und Europäer aller Art, wenig Deutsche, viele Italiener und Spanier, welche durch eigene Auswandererdampfer zur Saison hierher transportiert werden. Es ist ein schweres, stumpfes und monotones Arbeiten in der Glut der sengenden Sonne, wofür ein Taglohn von 8 Mille = M. 10.— ausgesetzt ist. Zur einstündigen Mittagspause bringen Frauen und Kinder das gewärmte Essen bei und lampieren mit dem Vater zu Tisch im Schatten der Zollgebäude.

Mehrere Hunderte von Schiffen aller Nationen schleppen den Kaffee von Santos nach allen Weltteilen, vorzüglich nach New York, London, Le Havre, Rotterdam und Hamburg. Wenn man bedenkt, daß die Gesamteinfuhr von Kaffee in Deutschland im Jahre 1905 nach Dettmann*) allein 180 000 Tonnen betragen hat, so versteht man, daß dieser Import unseren gesamten Jahresexport nach Brasilien damals bereits um 25 Millionen Mark übertrug hat.

Als Durchschnittsjahresernte liefert Brasilien etwa 11 Millionen Sack, während alle übrigen Kaffeeproduzenten (Zentralamerika, Asien und Afrika) nur etwa vier Millionen Sack auf den Weltmarkt bringen.

(Schluß folgt.)

*) Ed. Dettmann: „Brasilien's Auffschwung in deutscher Beleuchtung“, Berlin 1908, Hermann Paetel.



Sinnsprüche.

Der Grund, weshalb wir uns über die Welt täuschen, liegt sehr oft darin, daß wir uns über uns selbst täuschen. J. S. Mohr.

Wo ist des Lebens Lust, verschließen wir's Vor Tat und vor Gefahr?

Shakespeare.

Erste Hilfe im Kinderzimmer.

(Nachdruck verboten.)

In manchen Orten ist in der Neuzeit Gelegenheit geboten, praktische Unterweisungen zu erlernen, wie man bei vorfallenden Unfällen, die Verletzungen von Personen im Gefolge haben, die erste Hilfe erfolgreich leisten kann. Aber nicht jedem dürfte diese Gelegenheit geboten werden, nicht immer ist die nötige Zeit oder die nötige Vorhandenheit an einem solchen Unterrichte teilzunehmen. Deshalb sollen an dieser Stelle einige Anleitungen zur ersten Hilfe gegeben werden, denn meist verbürgt ein rechtzeitiges Eingreifen schnelle und sichere Besserung, während Kopfschmerzen, Unfälle eines Unfalles schon manchem Unheil stiftete.

Kinder haben oft die üble Angewohnheit, feste Gegenstände in natürlichen Körperöffnungen, Mund, Nase und Ohren zu stecken. Steckt ein solcher im Halse (der Luftröhre) stecken, so lehne man den Patienten mit der Brust an einen festen Gegenstand und schlage ihn mit der flachen Hand kräftig zwischen die Schulterblätter, wodurch die festgesteckte Gegenstände entweichende Luft den Fremdkörper meist hinauswerfen oder zerlockern wird. Oder aber, man versuche den Fremdkörper mit zwei Fingern zu fassen und herauszuziehen, wobei man jedoch Verletzungen vermeiden muß. Hat das Kind einen festen Gegenstand im Rachenraum gesteckt, so muß man dafür Sorge tragen, daß derselbe den Körper nicht durch den Mund passieren kann. Man gebe dem Kinde eine recht große Portion Kartoffelbrei zu essen, dessen reichliche Rückstände den Fremdkörper einhüllen, so daß er auf natürlichem Wege abgeht, ohne etwa Gefahr gelassen zu sein. Geht ein Blinddarmladen stecken, so lehne man das Kind auf den Rücken und drücke durch Haarnadeln oder andere Instrumente zu entfernen. Geht ein Fremdkörper in der Nase stecken, so lehne man das Kind auf die Seite, die nicht durch die Nase durch Niesen, wozu man das Kind reizt (durch Reiben einer Feder), herauszubringen, so muß man schleimigste Nasensekretion mit dem Patienten etwas erwärmtes Öl in dasselbe träufeln und auf die betreffende Seite legen läßt. Das Öl wird nach einiger Zeit unterföhrt durch die eigene Schwere des Gegenstandes, diesen mit Wasser zu reinigen ist. Ist dem Kinde „etwas ins Auge geflogen“, so lasse man das andere Auge tüchtig reiben. Das kranke Auge macht dann die Bewegungen des gesunden mit, und die hervortretenden Tränen schwemmen das eingebrungene Staubchen hinaus.

Bei Verbrennungen oder Verbrühungen leisten mit einer warmen guten Dienste. Zu straff gefüllte Brandblasen stecke man mit einer warmen geglähten Nadel auf, lasse aber die Haut zum Schutze auf der verletzten Stelle. Hat man Oliven- oder Leinöl und Kaltwasser zur Verfügung, so lasse man Umschläge von beiden gute Dienste, die man besonders bei Verbrennungen des dritten Grades (schwarze Schorfbildung) nicht gern entbehren kann.

Hat sich ein Kind verletzt, und fließt langsam dunkles Blut aus der Wunde, so genügt meist ein leichter Druckerband. Kommt das Blut hierbei nicht zum Stehen, so lagere man das verletzte Glied möglichst hoch und lege auf die Wunde in heißes Wasser getauchte Verbandstücke, bis dann das Blut getonnen, so bringe man einen Schutzverband an. Bei Wunden, die durch feimreies (abgelochtes) Wasser unversehrtes (nicht antiseptisches) Wasser und Verbandstoffe. Dabei ist noch zu beachten, daß das geronnene Blut den natürlichsten und besten Wundverschluss bildet. Ist das Einströmen von Giftstoffen in die Blutbahn zu befürchten (Schlangenbisse usw.), so ist möglichst schnell der Arzt zu rufen und das verletzte Glied oberhalb der Wunde zu umschneiden, wodurch die Blutung verstopft wird. Ein gleiches Umanschneiden des Gliedes ist bei einer Pulsaderverletzung, die sich nicht durch kräftiges, stößweises Herausdrücken hellroten Blutes bemerkbar macht, geboten, damit der Zufluß des Blutes durch Verschluss der Schlagader gehemmt wird. Doch darf diese Umanschneidung nicht länger als eine Stunde dauern. Dann ist es natürlich Sache des Arztes, die verletzten Schlagadern zu unterbinden. Die geeigneten Stellen zu Umanschneiden etwa in der Mitte zwischen Schulter- und Ellenbogen gelenk, am Arme umgeben der Finger breit unter der Mitte der Leistenbeuge. Die Schlagadern am Hals und die Schlüsselbein Schlagadern können nur mit den Fingern zusammengepreßt werden.

Ist ein Glied gebrochen, so begnüge man sich damit, dasselbe ruhig zu lagern und es bis zur Ankunft des Arztes durch Wasserumschläge (Eis!) zu kühlen. Die Anlage eines Notverbandes ist nur dann erforderlich, wenn ein Transport des Verletzten nötig wird. Ehe ein gebrochener Glied durch umgelegte Watte, Schienen und Binden gestützt wird, müßte die getrennten Knochen durch Zug und Gegenzug in die normale Lage gebracht werden. Regel bei einem Notverbande ist, daß derselbe über der Bruchstelle benachbarten Gelenke hinausreicht. Bei Verstauchungen und Verrenkungen vermeide man alle unnötigen und gewaltsamen Bewegungen und wende kühlende Umschläge an. Verrenkungen, die in einer dauernden Verschiebung der Gelenkknöchel bestehen, sind vom Arzte einzurichten.

Bei Vergiftungen aller Art ist ebenfalls der Arzt sofort zu rufen. Inzwischen aber soll man nicht untätig sein. Die Gifte müssen, soweit sie nicht ätzende Eigenschaften besitzen, aus dem Magen wieder hinausgeschafft werden, was durch Brechmittel geschieht. (Reizung des Schlingens. Trinken von lauwarmem Milch oder Seifenwasser.) Befand sich das Gift schon längere Zeit im Körper, so leisten hohe Klister gute Dienste. Auch Gifte muß man durch Gegengifte zu neutralisieren, sie unschädlich zu machen suchen. Bei Kalk-, Soda-, Laugen-, Salmiakgeist- u. a. m. man Essig oder Zitronenwasser, bei Säuren Wasser (in großen Mengen zur Verdünnung), Kalk- oder Seifenwasser.



Allerlei.

Zu unseren Bildern.

Zur Eröffnung des Großschiffahrtsweges Berlin-Stettin, des Hohenzollern-Kanals.

Im Beisein des Deutschen Kaisers ist die neue Wasserstraße nach Berlin nach der Ostsee, ein Großschiffahrtsweg, der die Meeresküsten mit Stettin verbindet, am 17. Juni unter großen Feierlichkeiten dem Verkehr übergeben worden. Kaiser Wilhelm unterwarf eine Fahrt auf der neuen Wasserstraße, die den Namen Hohenzollern-Kanal erhalten hat. Unsere Abbildung zeigt uns die Kanalschleusen 3 und 4, die letzten des Kanals vor seiner Einmündung in die Oder, die im Hintergrunde des Bildes ersichtlich ist.

Der Thronwechsel in Mecklenburg-Strelitz.

Nach längerem, schwerem Leiden ist am 11. Juni in der Klinik des Berliner Chirurgen Professor Dr. Bier Großherzog Adolf Friedrich von Mecklenburg-Strelitz nach nur 10jähriger Krankheit im 66. Lebensjahre verschieden. Nach der Operation, der sich unterziehen mußte, lauteten die Nachrichten zuerst nicht ungünstig, so daß man hoffte, der Patient werde sich bald erholen. Zehn Tage später, am 6. Juni trat eine bedeutende Verschlimmerung ein, die den kranken Verwalter der Regierungsgeschäften zu beauftragen, am 9. erfolgte die weitere Verschlechterung im Befinden, und in der Nacht zum 11. starb der Lebende das Bewußtsein, so daß jede Hoffnung aufgegeben werden mußte. In Gegenwart der großherzoglichen Familie verschied der Großherzog. In der Nacht vom 12. zum 13. Juni wurde die Leiche nach der Landeshauptstadt Neu-Strelitz überführt und dort im Schloss aufgebahrt. Zu der am 16. Juni in der Schloßkirche abgehaltenen Trauerfeier waren mit dem Deutschen Kaiser zahlreiche Reichstagsmitglieder oder deren Vertreter, sowie die Botschafter der fremden Mächte erschienen. Die Beisetzung der irdischen Hülle des Verstorbenen erfolgte am 18. Juni in feierlicher Weise in dem Erbbegräbnis zu Mirow. — Der neue Großherzog, der gleichfalls den Namen Adolf Friedrich führt, ist am 17. Juni 1882 geboren. Seine besondere Freundschaft verbindet ihn mit dem Großherzog Friedrich Franz IV. von Mecklenburg-Schwerin, bei dem er häufig Jagdgast und zu Familienfesten weilte.

Die Tausendjahrfeier in Haiger im Westerwald.

Der bekannte Luftort Haiger im Westerwald feierte in den Tagen vom 14. bis 16. Juni das Fest seines tausendjährigen Bestehens. Die Festveranstaltungen waren sehr mannigfaltig und umfassen künstlerisch durchgeführt. Am bemerkenswertesten war der feierliche Festzug, in welchem ein Teil der Geschichte der Stadt in den letzten Jahren veranschaulicht wurde. Unser Bild zeigt uns die Gruppe „König Heinrich III. als Herr des königlichen Hofes“ „Heigera“ um das Jahr 1048“.

Generalmajor a. D. Alb. Wilt. von Ringler †.

Mit dem vor kurzem in Stuttgart im Alter von 98 Jahren verstorbenen Generalmajor a. D. Alb. Wilt. von Ringler hat die deutsche Heer seinen ältesten Offizier verloren. Er hatte bereits im deutsch-französischen Kriege das 2. württembergische Infanterieregiment, das bei Würth mit großer Auszeichnung focht, als Oberst geführt und konnte im vorigen Jahre sein 80 jähriges Militär-Dienstjubiläum begehen.

Welche Wichtigkeit die Errichtung von Motorpostlinien für kleinere Orte hat, geht am besten aus unserer Abbildung hervor, die anlässlich der Eröffnung der Motorpostlinie von Wilshofen nach Misha in Niederbayern hergestellt worden ist. Die Wagen sind seitlich geschmückt, und zahlreiche Einwohner harren der ersten Fahrt der Postautos. Gerade in Bayern ist der Motorpostwagen schon stark ausgebaut, und zahlreiche Orte, die bisher fernab von den großen Verkehrsstraßen lagen und wegen der nicht genügenden Annehmlichkeit noch auf lange Zeit hin keine Aussicht auf eine Eisenbahn hatten, haben durch diese Einrichtung eine schnelle, angenehme und sichere Verbindung mit den großen Verkehrslinien erhalten.

Zehnhundertjahrfeier der Stadt Grimmitzschau in Sachsen.

Nach die durch ihre zahlreichen und großen Spinnereien und Webereien in der ganzen Welt bekannte Stadt Grimmitzschau in Sachsen konnte vor kurzem das Jubiläum ihrer vor fünf hundert Jahren erfolgten Gründung begehen. Am 13. und 14. Juni fanden an diesem Anlaß dort verschiedene Festlichkeiten statt, denen auch der Kaiser Friedrich August von Sachsen anwohnte. Ferner wurde zur Erinnerung an das Ereignis im Stadtpark ein Jubiläumbrunnen errichtet, den unsere Abbildung zeigt.

Zu den Kämpfen in Albanien.

Bei den vielen und heftigen Kämpfen, die Mitte Juni um Scutari, der Hauptstadt Albanien's, geführt wurden, fiel auch ein holländisches Oberst Thomssen, der den Oberbefehl über die Truppen des Fürsten von Albanien führte. Er sank, als er seine Befehle gegen die Aufständischen vorrücken lassen wollte und als erster in die Schlucht verfallen hatte, von mehreren Kugeln getroffen, tot zu Boden.

Rätsellecke.

(Nachdruck verboten.)

Diamanträtsel.

```

      A
    A A A
  A B B B B
C C D D D D E
E E E E E E E E
E E E E E E F F F F
F G G G G H H H H I I I
I I I I K K L L L L L L L N
N N N N N N N O O O O O
O O P R R R R R R R R R R
R R R R R R R S S S S
S S T T T T T
T T U U U
U V Z
  
```

Man ordne die Buchstaben obiger Figur so, daß die einzelnen wagerechten Reihen bezeichnen:

1. Konsonant,
2. Teil der Schweiz,
3. Gabe des Winters,
4. Anabename,
5. Anabename,
6. Insekt,
7. Vogel,
8. Wunsch an alle Leser dieses Blattes,
9. Stadt in Ungarn,
10. deutsches Land,
11. deutsches Land,
12. musikalische Darbietung,
13. Stadt in Frankreich,
14. Teil des Auges,
15. Konsonant

In dieser Anordnung stimmt die senkrechte Mittelreihe mit der entsprechenden wagerechten Zeile überein. Paul Niedhoff.

Bilderrätsel.



In das, was anfangs ich gewesen bin
— Nur bitt' ein „W“ ich für das „N“ zu geben —
Mich, wie zuerst ich war. Nun rate eben.

Leiterrätsel.

A				A
B	B	C	D	E
E				E
E	E	E	E	E
H				I
I	I	L	L	L
L				L
L	M	N	N	N
O				R
S	S	T	T	T
W				W

Die Buchstaben sind so in die Leiter zu ordnen, daß jeder Längsbalken ein Drama Schillers nennt und die fünf Sprossen:

1. geistliches Gebäude,
2. Stadt am Rhein mit Weinbau,
3. Nähinstrument,
4. Asiatisches Land,
5. Abgeschlossene Landfläche.

Berätsel.

Mit „N“ und „a“ bin ich
dir lieb und wert.
Mit „S“ siehst du mich gern
auf deinem Herd.
Reichst du mir nun statt mei-
nes „a“ ein „o“,
Wirst du im Winter meiner
Wärme froh.

Gibst du ein „N“ mir jezo
für mein Haupt
Und hast die Kraft des Le-
bens mir geraubt,
Erfreu' ich noch, stellst du
mich gütig hin

Auflösungen der Aufgaben in der letzten Nummer.

Auflösung des Visitenartenrätsels: Ansjedler.

**Auflösung des
Kammerrätsels:**
F O R E L L E
L S O
I C E
V H W
E E E

**Auflösung des
Buchstabenrätsels:**
B K S
B E R T A
K R A U T
S T U H L
A T L

Auflösung des Bilderrätsels: Frisch gewagt ist halb gewonnen.

Auflösung des Zahlenrätsels:

S W B
I I E
S I R E N E N
W I E L A N D
B E N A R E S
E N E
N D S

Auflösung des magischen Quadrates:

R O B E
O R A N
B A R T
E N T E

Auflösung des Scherzrätsels: Illumination.

Auflösung des Silbenrätsels: Bügeleisen.

Auflösung der Schachaufgabe: 1. D b 2.

Humoristisches.

Ehliche Auseinandersetzung.



Mann: „Ich werde es machen wie der verlorene Sohn und werde mich bessern.“

Frau: „Und ich werde es ebenso machen wie der verlorene Sohn und werde zu meinem Vater zurückkehren.“

(Vorschlag.) Gemeinbediener: „Schon wieder ham mer die beiden Sommerfrischler beim Angeln erwischt! Na, was diese zwei schon für Strafen 'zahl't haben; mehr wie sechs Bauern Steuern!“ — Bürgermeister: „Ja, im Gemeinderat werde ich's mal zur Sprache bringen: die müssen zu Ehrenbürgern ernannt werden!“ S.

Vertierbilder.



Wo ist der Begrüßte?



Wo ist mein Gehilfe?

(Aber Frischen!) Frischen: „Ich bin heute im Rechnen zwei 'rausgekommen, Tante.“ — Tante: „So, dann bist du wohl ein kleiner Rechenkünstler? Nun rechne mir doch schnell einmal aus, wie alt ich bin.“ — Frischen: „Ach, so große Zahlen haben wir noch nicht gehabt!“ S.

(Probates Mittel.) „Früher sank meine Frau bei ihren Ohnmachten immer auf den Teppich nieder; jetzt wählt sie aber höher gelegene Plätze.“ — „Und warum das?“ — „Ich habe sie einmal mit dem Ruf: „Eine Maus!“ zum Bewußtsein gebracht.“

(Auf der Sekundärbahn.) Fahrgast: „Nanu, Herr Zugführer, der Zug hält ja hier gar nicht in Grimmlshausen? Wie kommt denn das?“ — Zugführer: „Ja, wissen's, seit acht Tagen ist nämlich der Stationsvorsteher mit dem Lokomotivführer böse!“ S.

(Faule Ausrede.) Onkel: „Nun, Paul, hast du denn alles gewußt, was dich der Lehrer fragte?“ — Paul: „Onkel, der weiß es doch stets besser wie ich. . . da habe ich e paarmal lieber gar nicht gesagt!“ S.

(Die Anfängerin.) Tochter (dem heimkehrenden Vater entgegenstürmend): „Papachen, das neue Pianino ist hier!“ — Vater: „Ich begegnete soeben den Trägern unten; die schwißen ja wie die Braten. . . Du hast ihnen wohl gleich etwas vorgespielt?“

Die Zeiten ändern sich . . . I.



Herr: (auf der Hochzeitsreise): „Schaffner, hier haben Sie einen Taler, sorgen Sie, daß ich mit meiner Frau alleine bleibe!“

II. (Zehn Jahre später.)



Herr: „Hier, Schaffner, haben sie einen Taler, und sorgen Sie, daß ich mit meiner Frau nicht allein bleibe!“

(Ein Trost.) Bauer: „Alles tadelt unser studierter Herr Sohn an uns, gelt, Alte!“ — Bäuerin: „Ja, ja, 's ist nur gut, daß er an unserm Geld nir aus'setzen hat!“

(Leidensgefährte.) Alte Jungfer: „Was machst du für ein Gesicht, Karlchen? Du bist doch nicht etwa. . .“ — Karlchen: „Ach, liebe Tante, sei mir, bitte, nicht böse! Auch ich bin fies geblieben!“ S.

(Der Sündenbock.) Gatte (beim Morgentaste): „Du siehst ja ganz verstört aus, Frau, was ist denn los?“ — Gattin: „Ach, ich hatte einen furchtbaren, einen entsetzlichen Traum! Denke dir: Ich stand mitten auf dem Eisenbahndamm, ein Zug brauste heran. . . und ich konnte nicht von der Stelle. . .“ — Gatte: „. . . Das kommt bloß von euren faden, verwirrteten Sumpelröden!“